

ihrem Ziel zu gelangen, machen sie sich an langatmige Werke, jedes eine kleine Welt für sich, und suchen ihnen mittels romanhafter Abenteuer von dramatischer Bewegtheit Leben zu geben. Im Jahre 1923 erschienen so eine Reihe von Romanen, die recht verschiedenen ästhetischen Wert hatten, Mischungen aus Abenteuer-, Charakter- und Sittenroman. Man muß bei Erwähnung dieser gleichzeitig legendären und modernen Epik nennen: «La Brière» von Alphonse de Chateaubriand; «Rabevel» von Lucien Fabre (Goncourtpreis); «Filibuth ou la Montre volée», «Le Terrain Bouchaballe» von Max Jacob und schließlich «Les Thibaut» von Roger Martin du Gard. Die Eigenart des Jahres 1923 machen vor allem diese großen Romane aus.

Gerechterweise darf man die Versuche Jean Cocteau mit «Le Grand Écart» und «Thomas l'Imposteur» nicht übergehen, noch den seines zwanzigjährig verstorbenen Schülers Raymond Radigurt mit «Le Diable au corps», Drama und psychologischer Studie in zugespitztem, zupackendem, glänzendem Stil. Bemerkenswert sind auch die schönen Bücher François Mauriacs, die von Sinnlichkeit und Geist zeugen: «Le Fleuve de Feu» und «Génitrix».

* * *

Außer der Romanproduktion, die fast das ganze Feld einnimmt, erschienen 1923 zwei Bücher, die ein eigentümlich französisches Genre, das in Vergessenheit geraten ist, zu erneuern suchen: die Biographie. André Maurois hat ein „Leben Shelleys“ herausgebracht, das wirklich ausgezeichnet ist, und Henri Pourrat in «Les Jardins Sauvages» die Gestalt eines befreundeten Dichters, der im Krieg gefallen ist, Auvergnaten wie er selbst, neu erstehen lassen. Es wäre zu wünschen, daß sich die Lebensschilderungen mehr Feld eroberten.

Im Reich der Kritik nennen wir: «Gustave Flaubert» und «Paul Valéry» von Albert Thibaudet und ein Buch «Jugements» eines katholischen Kritikers, eines Herrn Henri Massin, das im Namen des Dogmas heftig Renan, France und Barrès verdammt.

Die Kritik nimmt in den Zeitschriften viel Platz ein; sie beschäftigte sich das Jahr hindurch weit und breit mit einem neuen literarischen Streit um „Leben“ und „Analyse“, einer äußerst verwickelten Frage, bei der die schlechten Schreiber alles zu gewinnen haben; trotz ihrer Heftigkeit übte sie auf die literarische Produktion keinen Einfluß aus.

* * *

Das ist, ganz allgemein, die literarische Produktion im Frankreich des Jahres 1923: wenig Lyriker, viel Romanschriftsteller, keine kleinen Cliques, Schulen, Theoretiker, doch unabhängige Individualitäten; mehr französische Tradition; die Absicht, nicht zu überraschen, sondern Werke von bleibendem Wert zu schaffen: das sind die Charakteristika des vergangenen Jahres.

[Aus dem Manuskript übertragen von Klaus Herrmann.]